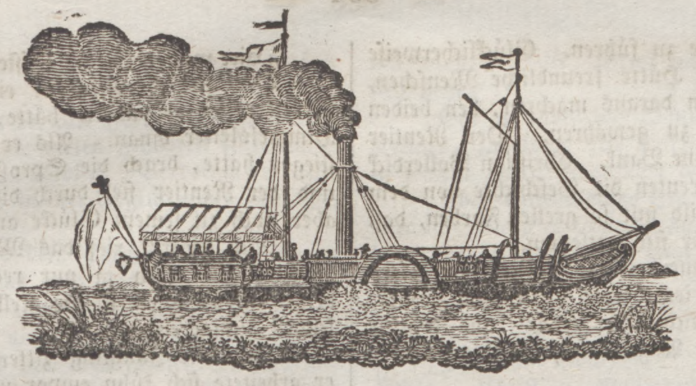
№ 70.



Dienstag, am 11. Juni 1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Volks- und Lieblingslieder der Britten.

Verdeutscht von W. Cornelius.

3) Der Nordlands-Sohn.

Der Nordlandssohn hört von der Schlacht
Und fühlt sein Herz sich dehnen,
Und als Kanonendonner kracht,
Blickt er auf's Meer voll Sehnen;
„Bring's Glück, bring's Weh',
„Zu Schiff, zu See!
„Schand' wär' es, wenn ich bliebe!"
Läßt Heimathland,
Läßt Hütt' am Strand'
Und 's Mädchen seiner Liebe!

Gen Ost er zog, gen Süd er zog,
Doch fand nicht Ruh, noch Freude;
Doch wahr er's fand und oft erwog
Er's in der Fremd', im Leide:
„Zögst fort und fort,
„Dein kalter Nord
„Doch 's Liebste stets Dir bliebe!
„Dein Heimathland,
„Die Hütt' am Strand'
„Und 's Mädchen Deiner Liebe!"

4) Das Blumenmädchen.

Verhüt' o Gott! daß sollt' die Mutter darben,
Derweil ich Blumen auf der Straß' verkauf,
Mein Schwesterlein, das würd' wohl heut' noch sterben,
Hört' heute ich für uns zu sorgen auf.
Drum kaufet Blumen, schützet uns vor Noth,
Was heut' ich löse, gibt uns morgen Brot!

Ach! wär' mein Vater nicht im Krieg geblieben,
Ließ er uns nicht so arm und ganz allein,
Ich würd' nicht so von Thür zu Thür getrieben,
Ich würd' nicht so nach Brod und Mitleid schrein,
Drum kaufet Blumen, schützet uns vor Noth,
Was heut' ich löse, gibt uns morgen Brot!

Die Mutter, ach! seit Vater ruht im Grabe
Hat sie vor Gram sich gänzlich blind geweint,
Drum ich allein für uns zu sorgen habe,
Ich sammle Blumen, eh' die Sonne scheint.
Drum kaufet Blumen, schützet uns vor Noth,
Was heut' ich löse, gibt uns morgen Brot.

Die blaue Kutsche.

Eine Erzählung, von Karl von Ulsen.

(Schluß.)

Der alte Herr war so angegriffen, daß er kaum gehen konnte, und der Bediente hatte Mühe, ihn bis

zu dem bezeichneten Hause zu führen. Glücklicherweise waren die Bewohner der Hütte freundliche Menschen, welche sich ein Vergnügen daraus machten, den beiden Wagenbrüchigen Obdach zu gewähren. Der Rentier warf sich erschöpft auf eine Bank. Christian Vollerdick erzählte den neugierigen Leuten die Geschichte von dem Unfalle und malte sein Bild mit so grellen Farben, daß die armen Hüttenbewohner sich entsetzten.

„Guter Herr Kammerlevkoi," sprach ein altes Mütterchen, als der Bediente seine Erzählung geendet hatte, „Sie jammern mich recht sehr," und wischte sich die Thränen aus den Augen, während die Anderen laut schluchzten.

„Ach Sabine!" rief der Rentier, indem er erwachte.

Die Bewohner der Hütte hörten auf zu weinen, und blickten neugierig auf den alten Herrn. Aber dieser sah sich stumm ringsum.

„Wo bin ich, Christian Vollerdick?" sagte er endlich mit matter Stimme. „Ach ja, Christian Vollerdick, ich erinnere mich schon; ich befinde mich, wie ich sehe, in einer liebenswürdigen Gesellschaft. Menschen, Hühner und Schweine sind hier im traulichen Vereine. Wie mag es mit dem Wagen stehen, Christian Vollerdick? Schicke doch gefälligst Einen von diesen Leuten in das Dorf, und lasse Dich darnach erkundigen."

Ein junger Bursche war gleich bereit, die Mission zu übernehmen, und eilte davon. Der alte Herr konnte die Parfums, welche die Schweine und andere Hausthiere verbreiteten, nicht länger ertragen und ging in das Freie. Es war Nacht, und der Mond schien trübe durch die dunkle Wolkenmasse.

„Eilende Wolken!" schrie der Rentier begeistert, „Segler der Lüfte!"

„Wer mit euch wanderte, mit euch schiffte!"

„Grüßet mir freundlich — meine Sabine!"

Der junge Ambassadeur kehrte bald zurück, aber zu dem größten Leidwesen des Rentiers mit der Botschaft, daß der Wagen erst am folgenden Morgen fertig sein werde.

Der Unglückliche konnte heute seine Reise nicht fortsetzen, er mußte nolens volens die Nacht in dieser schaudervollen Hütte zubringen! Sic eunt fata hominum!

Er begab sich wieder in das Haus, wo er seinen Bedienten auf einer Bank schlafend fand, und bat um ein Bett in einem Zimmer.

„Ach, guter Herr Excellenz," sagte das Mütterchen, „wir haben nur diese eine Stube. Wenn Sie aber geruhen wollen, auf dem warmen Boden zu schlafen, so soll Ihnen dort ein Bett zurecht gemacht werden."

Der Rentier ergab sich mit stoischem Gleichmuthe in sein Schicksal und folgte, als ein Mädchen mit der Anzeige erschien, daß das Bett bereitet sei, diesem, wie ein Märtyrer, in den Hausflur, wo eine Leiter stand.

„Hier müssen Sie hinaufsteigen" sagte das Mädchen.

Der alte Herr schnitt ein Gesicht, als wenn er Grüneberger getrunken hätte, und stieg langsam die Himmelsleiter hinan. Als er diese bis zur Hälfte erstiegen hatte, brach die Sprosse, auf welcher er stand, und der Rentier fiel durch die Leiter durch, hielt sich aber noch zu seinem Glücke an einer höhern Sprosse.

„Ach Gott," rief das Mädchen in Todesängsten, „halten Sie Sich ja nur recht fest, Herr Excellenz, denn unter Ihnen ist die Kellerthür offen, welche ich schnell zumachen will.

Der alte Jüngling zitterte wie Espenlaub, aber er arbeitete sich kühn empor und gelangte wohlbehalten auf dem Boden an. Hier bekam er etwas Weiches in die Hand, convulsivisch packte er dasselbe fest und schleuderte es mit seiner ganzen Kraft von dem Boden herunter auf den Flur.

„Ach Gott," schrie das Mädchen bestürzt, „warum werfen Herr Excellenz das Huhn herab?!"

Der alte Herr tappte, sich nicht weiter um das Huhn bekümmernd, nach dem Bette, aber o Unglück!" mit einem Fuße gerieth er in eine eiserne Rattenfalle. Er vermochte nicht, dieselbe zu öffnen, zog den Fuß aus dem eingeklammerten Stiefel und warf sich müde und matt auf das Bett, nachdem er noch zuvor seinen Rock auf ein daneben stehendes Faß gelegt hatte.

Obgleich er noch nie ein so schlechtes Lager gehabt, so schlief er doch vortrefflich. Er träumte noch von der blauen Kutsche und von Sabine, als er die Worte rufen hörte: „Herr Rennthier, Herr Rennthier! der Wagen ist da!"

Der alte Herr erwachte, warf sich schnell in seinen Rock, befreite den eingeklemmten Stiefel aus der Rattenfalle und eilte die Treppe hinunter. Der Tag war eben angebrochen.

„Donner und Doria!" rief der Bediente Christian Vollerdick, als er seinen Herrn erblickte. „Sie sehen ja aus wie ein wirklicher Lord vom Mühlendamm, wie ein ächter Müllergeselle! Was haben Sie denn mit Ihrem Rocke in der Nacht angegeben?"

„O du meine Seele!" schrie das Mädchen, welches den Rentier gestern escortirt hatte, und lachte so unbändig, daß es beinahe auf die Erde gefallen wäre, wenn Christian Vollerdick den Fall nicht galanterweise verhütet hätte. „Oben steht ein Faß mit Mehl und da haben der Herr Excellenz wahrscheinlich Ihren Rock hineingelegt!"

Der Rentier war wüthend, vertauschte das weiße Gewand mit seinem Schlafrocke und eilte, nachdem er die Bewohner der Hütte reichlich belohnt hatte, mit schlotternden Beinen nach dem Wagen.

Christian Vollerdick sah ihn zuweilen lächelnd an, um ein Gespräch zu beginnen, aber das finstere Gesicht des Herrn schreckte den Bedienten jedes Mal davon zurück. Erst in einem kleinen, freundlich gebauten westpreußischen Städtchen, wo der Rentier vor dem Post-

hause die blaue Kutsche erblickte, verklärte sich sein Antlitz.

„O Sabine!“ sprach der alte Herr. „Gleich werde ich belohnt werden für die vielen gehabten Fatalitäten durch Deinen bezaubernden Anblick. Verdammter Laffe, der Du die Ursache aller meiner Unglücksfälle bist, Du sollst büßen!“

Als der Wagen vor dem Posthause hielt, sprang der Rentier schnell heraus und bat um ein Zimmer. „Christian Bollerdick,“ sagte er zu seinem Bedienten, als er mit diesem allein war, „reinige gefälligst sobald als möglich meinen Rock von dem fatalen Mehle, und bringe dann gütigst meine Perrücke in Ordnung, denn ich muß sogleich zu meiner angebeteten Sabine fliegen, um ihr meine Liebesschwüre zu erneuen und meine Begleitung anzubieten, welche ihr doch jedenfalls angenehmer sein dürfte, als die eines dummen Jungen von dreißig Jahren.“

Der Bediente entfernte sich mit halb unterdrücktem Lachen.

„Nun endlich wird mein jahrelanger Wunsch, Dich wiederzusehen, Sabine, erfüllt werden!“ rief der alte Mann, indem er sich vor den Spiegel stellte und seine runzeligen Wangen rieb, um das Gelbe seines Teints in Röthe zu verwandeln.

„Das hilft nichts,“ sprach er nach einer Pause, „ich muß mich auf eine andere Weise inflammiren, ehe ich mich zu dem holden Wesen begebe.“ Er zog die Klingel und befahl dem eintretenden Kellner, eine Flasche Champagner zu bringen.

Der Wein wurde gebracht.

„Mein Freund,“ sagte er zu dem Kellner, „bringen Sie noch ein Glas für Sich.“

Der Kellner, welcher zuerst höhnisch lächelte, weil er „mein Freund“ genannt wurde, lief fröhlich von dannen, als der Rentier noch ein zweites Glas für ihn verlangte.

Fühlt sich schon ein Kellner durch die Anrede: „mein Freund“ beleidigt, so ist es wohl keinem gebildeten Manne zu verdenken, wenn er die Cordialität mancher hochstehenden Beamten zum Teufel wünscht, welche im Gefühle, wenigstens Halbgötter zu sein, ihn mit dieser ihrer Lieblingsanrede, welche man in der Regel gegen Domestiken zu gebrauchen pflegt, tractiren.

„Sie sollen mir im Trinken Gesellschaft leisten, Herr Oberkellneribus,“ rief der alte Herr lustig, als das zweite Glas präsentirt wurde. „Sie müssen auf die Gesundheit meiner theuern vielgeliebten Sabine trinken.“

„Wie Eure Gnaden befehlen,“ sprach der verwunderte Kellner.

Der Pfropfen flog an die Decke, es erklangen die Gläser, und die beiden Männer schrieen: „Sie soll leben! Sie soll leben!“

„Aber, mein Gott, wer ist der Mann dort drüben,“ fragte der Rentier, nach dem vierten Glase, „welcher mit bloßem Halse, Brust und Armen, aus dem Fenster sieht?“

„Ein pensionirter Hauptmann,“ erwiederte der Kellner, „welcher seit Kurzem das Abhärtungssystem in seinem Hause eingeführt hat.“

„Aber entschuldigen Ew. Gnaden,“ sprach er gleich darauf, „die Herrschaften aus der blauen Kutsche wollen eben abreisen, ich muß fort, aber ich bin gleich wieder hier.“

Der Rentier blickte aus dem Fenster und sah, wie eine Dame und ein Herr in die blaue Kutsche stiegen.

„Christian Bollerdick!“ schrie er jetzt aus voller Kehle. „Christian Bollerdick! Meinen Rock! Meinen Rock!“

Der Bediente erschien auch sogleich mit dem verlangten Kleidungsstücke, aber der Wagen war abgefahren.

„Postpferde!“ rief der alte Herr, „Postpferde! Wir müssen die blaue Kutsche einholen!“

Der Wagen des Rentiers war bald angespannt, Herr und Diener stürzten hinein, und der Postillon fuhr lustig davon.

Der alte Herr trieb den Postillon fortwährend an, schneller zu fahren. „Vorwärts, Schwager!“ rief er, „vorwärts! Ich bezahle Trinkgelder, wie weiland König Crösus zahlte, bevor er gefangen genommen wurde. Du sollst ersäuft werden in Schnaps, Bier und Wein, d. h. ich will Dir so viel davon geben lassen, daß Du allenfalls darin ertrinken könntest! Fahre zu, Schwager, fahre!“

„Herr Rennthier werden ganz heiser werden,“ unterbrach ihn zuweilen Christian Bollerdick.

Endlich wurde auf der nächsten Station die blaue Kutsche eingeholt.

Der Rentier sprang aus dem Wagen und stürmte auf die Kutsche los.

Der junge Mann sah wieder aus dem Wagenfenster. „Heraus, Barbar!“ schrie ihn der Rentier an. „Heraus! Du hast genossen das irdische Glück, Du hast gelebt und — neben Sabine gesessen!“

Der junge Mann, welcher bei der Rede des alten Herrn zuerst gelächelt hatte, mußte zuletzt laut auflachen.

„Nur Ihr Alter berücksichtigend“ sprach er darauf mit Ruhe und Würde, „enthalte ich mich, Ihnen eine andere Antwort zu ertheilen. Wie ich in jener pommerschen Stadt, wo ich Sie zuerst sah, von einem Postbeamten erfahren habe, erwarten Sie die berühmte Balletttänzerin Sabine und scheinen meine Reisegefährtin dafür zu halten. Dies ist aber ein error in persona. Die Dame neben mir, welche so gütig sein wird, Ihnen ihr Antlitz zu zeigen, ist meine Frau, und ich bin der Graf von Pleissenstein.“

Der Rentier turkelte zurück. „Die verdammte blaue Kutsche!“ murmelte er zwischen den Zähnen, und machte der reizenden jungen Gräfin, welche ihn

mit einem komischen Lächeln ansah, eine tiefe Verbeugung.

Und wir wollen dies Compliment auch dem Leser gelten lassen.

Der Rentier zog zurück nach Westen, und die blaue Kutsche fuhr ungefährdet weiter gen Osten.

Karl von Ulsen.

Reise um die Welt.

*** Wenn Jemand in den Theatern zu Rom während der Vorstellung aufsteht, die Veranlassung dazu sei, welche sie wolle, so muß er fünf römische Thaler Strafe zahlen. Wer seinen Hut oder seine Mütze auf dem Kopfe behält, wird ohne Weiteres herausgewiesen. Erlaubt sich ein Schauspieler unanständige Stellungen, oder setzt er Etwas zu seiner Rolle hinzu, was nicht in dem Soufleurbuche steht, so wird er fünf Jahre auf die Galeeren geschickt und darf nicht wieder auftreten. Wer seinem Nachbar während der Vorstellung eine Ohrfeige gibt, kommt Lebenslang auf die Galeeren, und verwundet er Jemand, so verliert er das Leben. Beifall und Tadel dürfen weder laut, noch durch Zeichen an den Tag gelegt werden. Die Uebertreter kommen sechs Monate in's Gefängniß.

*** Kein Wort hat bei den Männern und bei den Frauen eine so verschiedenartige Bedeutung, als das Wort „Niemand." Die Männer verstehen unter Jemand: Niemand, die Frauen unter Niemand: Jemand. Man fragt einen Mann: von wem haben Sie diese saubere Geschichte? und er sagt: von Jemand, so heißt das: von Niemand. Wenn man aber ein Frauenzimmer fragt: an wen denken Sie? sagt es: an Niemand, d. h. an Jemand.

*** Hofrath Hammer-Purgstall theilt in der „Wiener Zeitschrift für Kunst &c." die höchst interessante Entdeckung mit, daß das Mährchenbuch „Tausend und eine Nacht" von der persischen Königin Humai, der Tochter Behmens, (die Parisatis Herodots), verfaßt sei. Die betreffende Stelle befindet sich im ersten Abschnitte des achten Buches der bisher allen Orientalisten unbekannt gebliebenen arabischen Literaturgeschichte Fihrist, welche schon im Jahre 377 d. H. (987) verfaßt, und selbst von dem größten Bibliographen des Orients, Hadschi Chalfa, nicht benutzt wurde. Uebrigens hat Hofrath Hammer bereits vor zwölf Jahren den echt persischen Ursprung dieser Mährchen vermuthet.

*** Der Scheik einer Moschee in Kairo sah kürzlich im Traum den Propheten, welcher ihm gebot, hundert Christen zu tödten. Seiner Eingebung blindlings folgend, stieg der Spitzbube am Morgen auf das Minaret und tödtete mit einer Donnerbüchse einen Griechen und einen Armenier, die auf der Straße vorübergingen. Als er wegen seiner Missethat zur Rechenschaft gezogen wurde und sich mit der vermeintlichen göttlichen Eingebung rechtfertigen wollte, antwortete ihm Abbas-Pascha: „Und mir gibt der Prophet ein, Dich hängen zu lassen."

*** Herr Maclear meldet dem Herrn Herschel folgende Details eines Meteorstein-Falles, welcher auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung im Cold Bokkevel stattgefunden hat. Den 13. October 1838, um 9½ Uhr Morgens, durchschnitt ein Meteor von silberweißer Farbe die Atmosphäre, in einer Ausdehnung von 60 engl. Meilen, und zersprang zuletzt mit großem Getöse, gleich einer Artilleriesalve, was sich auf mehr als 70 Meilen Durchmesser in der Gegend vernehmen ließ. Die Atmosphäre war ruhig und von erstickender Hitze. Die Stücke der Feuerkugel wurden weit umhergestreut; sie waren anfänglich so weich, daß sie mit einem schneidenden Instrumente zertrennt werden konnten; aber bald wurden sie fest. Die ganze Masse des Aeroliths ist auf ungefähr fünf Kubikfuß geschätzt worden. Herr Faraday hat den Stein, welcher sich sanft anfühlte, porös und hygrometrisch war, physikalisch und chemisch untersucht. Getrocknet hatte er ein specifisches Gewicht von 2,94; er ist etwas magnetisch, aber nicht gleichförmig an allen Stellen. Die chemische Analyse ergab im Allgemeinen die Bestandtheile anderer steinigter Meteormassen. Er enthält Kieselerde, Eisenoxydul, Talkerde, Thonerde, Kalk, Nickeloxyd, Chromoxyd, Schwefel, Wasser und Spuren von Natron.

*** Zu Monttorf sur Rolle, in dem Departement der Eure, fielen kürzlich Regentropfen, welche eine ganz gelbe Farbe hatten und beim Vertrocknen einen gelben Niederschlag zurückließen. Die Naturforscher leiten diese Erscheinung vom Blüthenstaube her, welcher von dem Winde in die Höhe geführt und durch den Regen wieder herabgeschlagen worden.

*** In Santa Maria de Tula in Oaxaca (Mexico) steht eine Cypresse, deren Stamm dreiundneunzig Fuß im Umfange hat und noch nicht die mindeste Spur von Verfall zeigt.

*** Im Hannoverschen heißt der Bauschutt „Kummer." Fr. v. U. in W. schrieb dem Major W. ein Billet, worin es hieß: daß, weil ihr Kummer die Ballgäste morgen zu sehr geniren würde, sie den Herrn Major bitten müßte, denselben mit Artilleriepferden wegfahren zu lassen.

*** In einem französischen Dorfe befahl eine Herrschaft dem noch sehr jungen Dienstmädchen, Kafe zu mahlen. Diese ergriff, wie sie meinte, die Mühle und — drehte immer drauf los, wunderte sich jedoch gewaltig, daß die Mühle gar so hübsche Musik machte! — Sie hatte, statt dieser, eine kleine Drehorgel in die Hand bekommen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

No. 70. Am 11. Juni 1839.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Gräuelscene an Bord eines Negerschiffes.

(Schluß.)

Das in der Schaale gesammelte Blut wurde sogleich in das Meer geworfen, und eine Menge Wasser auf das Verdeck ausgegossen, um es zu reinigen. Der Kapitän und die ganze Schiffsmannschaft hatte dieser Schreckensscene theils beigewohnt, theils selbst an ihr Antheil genommen.

Der Zweck der Mörder aber war kein anderer, als daß sie das Fleisch des Geopferten den übrigen Schwarzen zur Nahrung geben wollten! Es fehlte ihnen selbst keinesweges an Lebensmitteln. Außer einigen Resten von Zwieback und Reis war noch ein Schwein an Bord, und die Hühnerställe gefüllt. Aber offenbar wollten sie diese Vorräthe zu ihrem eigenen Gebrauche aufbewahren und zugleich der Eingebung einer raffinirten Barbarei Genüge thun.

Cawley und die kleinen Schwarzen, welche Zeugen des von den Portugiesen verübten Mordes gewesen, gingen sogleich, es andern Sklaven zu erzählen, und das Verschwinden Minna's, den man von diesem Augenblicke an nicht mehr zum Vorschein kommen sah, bewies den letztern nur zu deutlich, daß man ihren Bruder umgebracht habe. Sie duldeten bald eine noch grausamere Prüfung. Die Portugiesen, von den Negern fortwährend beobachtet und belauert, beschäftigten sich denselben Abend und den andern Morgen damit, den Leichnam zu zerstücken. Das Meer nahm den Kopf, die Hände, Füße und Eingeweide auf. Man bewahrte das Herz und die Leber auf, welche nebst einem Theile der Schultern und Schenkel für diesen Tag zur Nahrung bestimmt wurden. Den Ueberrest des Körpers hob man in einem großen Topf mit vielem Salz als Vorrath auf.

Das Fleisch Minna's, von dem die Knochen und die Haut sorgfältig weggenommen war, wurde den Schwarzen drei Tage nach einander vorgesetzt, bis zur Dazwischenkunft des „Snake". Nach der Aussage der Zeugen war es ganz roth, und es reichte hin, es zu sehen, um zu erkennen, daß es nicht Rind-, Hammel- oder Schweinefleisch war; überdies wurde das einzige Thier, das sich an Bord befand, das Schwein, erst 48 Stunden nach der Ermordung des Negers geschlachtet. Die Portugiesen trugen große Sorge, nicht in ihrem Fleischtopfe die schreckliche Nahrung bereiten zu lassen, welche sie den Sklaven bestimmten; um sie unkenntlicher zu machen, schnitten sie dieselbe in kleine Stücke, und mischten ein wenig in Wasser gekochten Reis darunter.

Man kann sich das Widerstreben und den Abscheu der Schwarzen vorstellen! Cawley schrie ihnen mit Verzweiflung zu, dieses schauderhafte Gericht von sich zu weisen; Sydea war untröstlich und vergoß Ströme von Thränen. Alle beide stießen, aller Drohungen und Schläge ungeachtet, das dargebotene Fleisch zurück, und die Hälfte ihrer Gefährten hatte den Muth, das Gleiche zu thun. Die kleine Zahl von jenen, welche der Frucht nachgaben, warfen sogleich das, was sie zum Mund gebracht hatten, hinweg. Die Widerstrebenden, bis auf's Blut gepeitscht, fielen besinnungslos nieder, und lagen bisweilen vom Abend bis zum Morgen im bewußtlosen Zustande auf den Brettern hingestreckt; mehre sanken nieder, um nicht wieder aufzustehen.

Doch wir wollen eilen, an das Ende dieser Gräßlichkeiten zu gelangen. Am vierten Tage befreite endlich das Kriegsschiff „Snacke" die Ueberlebenden. Als feige Meuchelmörder, hatten die Portugiesen Furcht. Sie beeilten sich, die letzten für die Neger zubereiteten Nahrungsmittel, den großen Topf, der die Ueberreste von Minna's Körper enthielt, einige im untern Schiffsraume liegende Leichname, und die Hühnerställe in's Meer zu werfen, ohne Zweifel, um eine allenfallsige Anklage durch den Schein zu entkräften.

Alle diese Thatsachen sind von Negern jeden Alters und jedes Geschlechtes, die man auf dem „Arrogante" gefunden, bestätigt worden; die Untersuchungs-Commission zu Montego hielt zwar die Anklage nicht für hinreichend begründet, um factisch und moralisch die Existenz eines Verbrechens darzuthun, das allen Gefühlen der menschlichen Natur widerstrebt; doch die andere zu Lucea veranstaltete Commission gelangte, nach einer reifen und langen Prüfung, zu einem ganz entgegengesetzten Schlusse, und ihre Ueberzeugung wird von der öffentlichen Meinung getheilt. Wir haben das richterliche Erkenntniß vor uns, welches die beiden ehrenwerthen Commissäre von Lucea, die HH. Hall Pringle und Alexander Cambell, an den Gouverneur von Jamaika, Lionel Smith, unter dem 9. August 1838 gerichtet haben.

Sie sprechen dort die Ueberzeugung aus, „daß der Sklave Minna kalten Blutes von dem Kapitän und der Mannschaft des Negerschiffs „Arrogante" ermordet worden,

daß ein Theil seines Körpers und seiner Glieder den Negern als Nahrung gereicht wurde, daß dies doppelte Verbrechen in der letztern Zeit der Ueberfahrt verübt wurde, und daß, wenn es auch schwer ist, die Beweggründe deutlich anzugeben, doch nichts von solcher Art wäre, daß es nicht mit den Grausamkeiten jeder Art übereinstimmte, welche die Portugiesen, seit ihrer Abfahrt von der afrikanischen Küste bis zu dem Zusammentreffen mit dem Schiff Ihrer brittischen Majestät, gegen die Neger ausgeübt hätten."

Unerhörter Natur- und Kunstgenuß.

Neulich war ich auf dem Lande. Nachdem ich mich in einem romantischen Walde an dem Conzerte der gefiederten Sänger, die so naturgemäß vom Blatte singen, ergötzt hatte, forderte nach diesem Ohrenschmause auch der Magen sein Recht, und ich kehrte nach dem Wohnhause des Gutsbesitzers zurück, wo ich leider das Essen noch nicht fertig, aber Fräulein Isaura am Klaviere fand. Fräulein Isaura ist eine vierzigjährige Schöne, das will nicht etwa sagen: ein Mädchen, das schon vierzig Jahre schön ist, sondern ein solches, das vielleicht vor vierzig Jahren schön war; — da ich zwölf Jahre zu spät auf die Welt kam, um Isauren bei ihrer Geburt sehen zu können, kann ich das nicht mit Bestimmtheit sagen. Das Clavier war ein hohl tönendes und verstimmtes Tastenwerk, und Isaura's Spiel ein Daraufklappern mit dürren Fingern, wobei durchaus nicht zu entscheiden war, was mehr klapperte, Isaurens dürre Finger oder die alten Tasten des Klaviers. Nun besagt aber ein altes Sprichwort: kein Unglück kommt allein, und das bestätigte sich auch hier: Isaura spielte nicht nur, — sie sang auch! — Habt Ihr die Malibran gehört? die Catalani? die Sonntag? die Löwe? — Ihr habt nichts gehört, denn Fräulein Isaura hat Euch noch nichts vorgesungen! und was sang sie? — Sie sang in einem Tone, als führe Jemand mit dem Finger auf einer Fensterscheibe auf und ab: Kennst Du der Liebe Sehnen? — Ein Sehnen kannte ich zwar in dem Augenblicke — ich weiß nur nicht, ob es das der Liebe war — ich sehnte mich hundert Meilen weg von ihr. Aber meine Freude war noch nicht vollkommen. Nun kam erst das Accompagement. Die Fenster des Zimmers standen offen und gingen nach dem Hofe hinaus. Da tönte von demselben folgendes Orchester herauf. Das Wiehern der Pferde, das Grunzen der Schweine, das Meckern einer Ziege, das Kurren eines Kalkauns, das Krähen eines Hahnes und der Ohren zerschmetternde Klang von vier Paar Lachtauben. Wie das Einfallen der Pauken, klaffte hin und wieder der Kettenhund in das Harmonie-Concert. Noch nicht genug! Eben ward auch das Vieh von der Weide eingetrieben, eine Schaar Ochsen, Kühe und Schaafe fiel mit einem gewaltigen Tutti, als Chorus, ein, wozu noch die Frösche eines Sumpfes quackten, und oben klapperte Isaura Clavier und kreischte Gesang! — Was weiter geschah? — fragt mich nicht. Denn erst nach einer Stunde erwachte ich auf einem Sopha aus einem besinnungslosen Zustande. Man sagte mir: ich wäre vor Entzücken über Isauras hinreißendes Spielen und Singen in Ohnmacht gefallen, und diese fühlte sich dadurch sehr geschmeichelt! —

Kajütenfracht.

— Einem hiesigen Dillettanten der Malerei wurden von zwei Königsberger Freunden deren Porträt-Zeichnungen zugesandt, mit der Bitte, sie zu illuminiren. Er erfüllte diesen Wunsch und fügte bei der Zurücksendung der Bilder folgende Zeilen hinzu: ich habe Euch hier zwei Mal illuminirt, als Entgeltung fordere ich, daß Ihr, wenn ich nächstens nach Königsberg komme, mich dort zwei Mal illuminiret, und sollte es auch mit dem Blutgerichte enden. (Das Blutgericht ist eine der beliebtesten Weinhandlungen Königsbergs.)

— Es ist eine allgemeine Klage, daß manche Gattungen von Beamten sich durch eine besondere Grobheit bemerklich machen, und gegen alle oder die meisten, die mit ihnen zu thun haben, ein anschnauzendes und abschreckendes Air annehmen. Woher dies? Sollte mit gewissen Geschäften die Grobheit nothwendig verbunden sein, oder liegt in der Grobheit vielleicht ein besonderes Vergnügen? Ich denke mir das so. Ein Theil der Schuld mag wohl an den Personen liegen. In allen Bureau's gibt es ungebildete Menschen, Grobiane von Haus aus, die übrigens recht brauchbare Arbeiter sein mögen. Viele andere werden erst grob, aus einer Art von Hochmuth, und in der Absicht, sich ein Ansehen zu geben. Es gehört viel Bildung dazu, ein artiger höflicher Mann zu sein und viel Geist, sich durch sich selbst in Ansehen zu setzen. Viel Schuld hat aber auch die Natur der Aemter. Gewisse Offizianten haben sehr dringende Geschäfte für den Augenblick, und die meisten Menschen, die ihnen vorkommen, sind zudringlich. Die dringende Eile macht ernst und eintönig, und die ungestümen Forderungen der Leute stören und machen verdrießlich. Es gibt Menschen, mit denen der Beamte, ohne zu poltern, schwer auskommen würde. So gewöhnt er sich allmählig, ohne vielleicht es selbst zu wissen, an ein hartes und rauhes Wesen gegen Jedermann. Dessen ungeachtet leugne ich keinesweges, daß es möglich, ja daß es Pflicht sei, in Amtsgeschäften gegen Andere human zu sein, mit Genauigkeit Nachsicht, mit Ernst Freundlichkeit, mit Festigkeit Sanftmuth zu mischen. Die Verhältnisse, unter welchen wir mit manchen Beamten zu thun haben, sind ja ohnedies immer etwas unangenehm; warum wollen sie so unmenschlich sein, sie uns durch ihr rauhes Betragen noch mehr zu verleiden?

Stückgut.

— In Nürnberg muß man ehemals gerne das Mäßigkeitsgebot übertreten haben, denn Ein Hochedler Rath daselbst bestimmte im 16ten Jahrhundert, daß diejenigen angesehenen Bürger, welche auf den Straßen in zufälligen Ueberfluß gerathen wären, von besonders dazu bestimmten kleinen Wagen für Rechnung der Commune nach Hause gefahren werden sollten, doch ohne Kosten der betheiligten Personen.

— Raphaels Grabschrift im Pantheon zu Rom, die der Cardinal Bembo verfaßte, lautet:

Ille hic est Raphael; timuitque, sospite, vinci
Rerum magna parens, et moriente mori.

Hier ruht Raphael; als er noch lebte, da bangte Natur, daß Sieger er sei; als er starb, daß sie auch sterbe mit ihm.

Provinzial-Korrespondenz.

Memel, den 6. Juni 1839.

Der Handel ist lebhaft, wirft aber, wie die ihn Betreibenden seufzend klagen, kaum die Unkosten ab. Als überzeugend von der Flauheit des Handels können freilich dergleichen Klagen nicht angenommen werden, denn Referent hörte im Jahre 1808 bei einem fürstlichen Gastmahle, das Rothschild damals in Frankfurt a. M. gab, diesen das traurige Prognosticon stellen, daß binnen 10 Jahren jeder solide Kaufmann zu Grunde gehen müsse. Seine Prophezeihung ging an ihm selbst indeß zu Schanden! — Die hiesigen Marktpreise behaupten sich; nur gereinigte Stromsaat ist bis auf 110—115 Rthlr. pr. Last à 56½ Scheffel herabgegangen. Von den seit letzter Mittheilung hier eingegangenen 127 Schiffen brachten 13 Heringe, 2 Stückgut, 7 Kohlen, 2 Salz und 1 Aepfel; die Uebrigen führten Ballast. Die Zahl der in demselben Zeitraum ausgegangenen Schiffe belief sich auf 182; davon führten 145 Holz, 24 verschiedenes Getreide, 3 Flachs, 3 Saat, 1 Heede, 1 Knochen, 1 Gerste, 1 Roggen, 1 Federn und 2 Ballast. Diese Letztern gingen abermals nach Windau. — Die Witterung ist im Ganzen fruchtbar und verspricht, wenn sie so bleibt, eine erwünschte Erndte. Vorzugsweise haben wir in diesem Jahre häufigere Gewitter mit Regen, als seit vielen früheren Jahren. Die höchste Wärme war bis jetzt 22° R. im Schatten, indeß ging sie seit dem 3ten d. M. auf 10° herab. Auch hat man seit mehren Jahren nicht so viel Libellen oder Wasserjungfern beobachtet, als im gegenwärtigen. — In der Nacht auf den 16ten brannte ein Haus, das der Baufälligkeit wegen am andern Tage von den Einwohnern verlassen werden sollte, ab, nur mit Noth wurden die Schläfer darin erweckt. — Auf den 17ten brannte ebenfalls nur ein Haus, einem Bäcker gehörig, ab, und dieser erleidet, da die Versicherung nicht hoch war, einen nicht unbedeutenden Schaden. Am 23sten wurde ein aus Schottland kommender polnischer Edelmann, der wegen bedeutender Theilnahme an der Revolution 1831 aus Rußland sich und nie dahin zurückkehren darf, hier arretirt. Seiner Erklärung zufolge, wollte er seine Verwandte in Rußland besuchen und sich im glücklichen Falle mit neuen Mitteln zur fernen Subsistenz versehen, dann aber nach Belgien gehen. Er steht unter strenger polizeilicher Aufsicht. — In D., einem Kirchdorfe, das mehre anständige und bemittelte Familien zählt, wird der Mangel eines Lehrers, zur höheren Ausbildung der heranwachsenden Jugend, fühlbar. Ein Solcher wird endlich gefunden: die Familienväter kontrahiren mit demselben, bestimmen den Zeitpunkt seines Eintreffens, holen ihre Kinder, die sie bis jetzt in der drei Meilen entfernten Stadt in Pension und Schule hatten, ab, und Alles wird dahin eingerichtet, um mit dem Eintreffen des Lehrers die Schule zu eröffnen. Indeß ist die anberaumte Frist schon lange abgelaufen, der Informator kommt nicht, und die Eltern der Kinder sind in großer Verlegenheit und haben sich nächstdem in nicht unbedeutende Kosten gesetzt. — Herr und Madame Christl, Frau v. Smolian und Herr Pogrell haben im Laufe des vorigen Monats hier drei kleine Vorstellungen gegeben, in denen sich Herr Christl allein auszeichnete. Es ist ihm nicht abzusprechen, daß er einer der besten jetzigen Komiker deutscher Bühne ist, und es erscheint die ihm hieher vorangegangene Sage, daß er durch seine Gastspiele den in Kurland sein Wesen treibenden Schauspieldirektor Gessau vom Untergange gerettet habe, nicht parador. Seine Umgebung hier war zu wenig bedeutend, um ihrer besonders zu erwähnen, nur muß man bemerken, daß ungeachtet er verdientermaaßen gefiel, keine der drei gegebenen Vorstellungen die Kosten deckte — In der Nacht auf den 1sten Juni brannte das neuerbaute russische Zollhaus, welches man berührt, wenn man gerade von Memel nach russisch Crottingen geht, in unglaublich kurzer Zeit bis auf den Grund ab.

R. D.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Neue Lehrbücher der englischen und französischen Sprache.

Cobbett's (William) englische Sprachlehre.

Mit steter Hinweisung auf die deutsche Sprache, und mit Erläuterung der Vorbegriffe aus der allgemeinen Sprachlehre für Deutsche bearbeitet, für Schulen, zum Privat- und Selbstunterricht eingerichtet, mit mancherlei Uebungsstücken und einem besondern Anhange für Kaufleute begleitet

von

Dr. J. H. Kaltschmidt.

Zweite umgearbeitete Auflage.

Gr. 8. 27 Bogen. 22½ Sgr.

Lang (J. G.), Theoretisch-praktische französische Grammatik,

in einer neuen und faßlichern Darstellung der auf ihre richtigen und einfachsten Grundsätze zurückgeführten Regeln.

Gr. 8. 48 Bogen. 1 Rthlr.

Beide Werke zeichnen sich nach dem Urtheile competenter Richter durch Vollständigkeit und eine wahrhaft praktische Methode so vortheilhaft von den meisten Sprachen aus, und sie empfehlen sich zugleich so sehr durch eine zweckmäßige typographische Einrichtung, durch gutes weißes Papier und einen sehr wohlfeilen Preis, daß ich an einer baldigen großen Verbreitung nicht zweifeln kann.

Lehrern der englischen und französischen Sprache, die sich, bevor sie die Werke einführen, noch näher damit vertraut machen wollen, gebe ich gern Exemplare gratis, wenn sie sich direct oder durch irgend eine Buchhandlung an mich wenden.

Leipzig, im Mai 1839.

F. A. Brockhaus.

So eben erschien bei Robert Friese, und ist für Schulen sehr zu empfehlen:

Normalschreibbuch,

von

Mag. J. A. Spröde.

8 Hefte à 2½ Sgr.

Confirmanden-Geschenke.

Bei mir sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Heilige Stunden einer Jungfrau bei und nach der Feier ihrer Confirmation.

Ein Beitrag zur häuslichen Andacht.

Mit Kupfern. br. 18¾ Sgr.

Heilige Stunden eines Jünglings bei und nach der Feier seiner Confirmation.

Ein Beitrag zur häuslichen Andacht.

Mit Kupfern. br. 1 Rthlr.

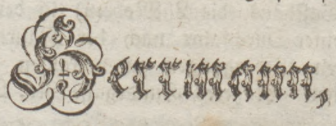
Oeffentliche Blätter haben diese Werke als wahre Erbauungsbücher und ganz vorzüglich gehaltreiche Confirmations-Geschenke rühmlichst anerkannt und empfohlen; die günstige Aufnahme ist ihnen bereits auch schon zu Theil geworden — gewiß hinlänglichste Empfehlung für dieselben! —

Leipzig.

Heinr. Weinedel.

Für Deutsche.

Bei Basse in Quedlinburg ist erschienen:



Herrmann,

der Cheruskerheld,

Vernichter der römischen Legionen und der Wiederhersteller der deutschen Freiheit.

Erinnerung an seine Thaten

bei Gelegenheit des ihm zu errichtenden Denkmals.

8. geh. Preis 10 Sgr.